



Hier müssen Alte *jung* sein

Nirgendwo wird man so alt wie in Japan. Aber wer in einer Megacity wie Tokyo alt werden will, muss jung bleiben. → Von Christine Ax

Japans Bevölkerung schrumpft. Das war schon lange vorausgesagt. Alle Versuche, diesen Trend umzukehren, sind gescheitert. Für das «geordnete» Schrumpfen moderner Gesellschaften gibt es keine Vorbilder. Dennoch ist von Krise derzeit wenig zu spüren. Verglichen mit Tokyos Innenstadt sehen Deutschlands Städte – Berlin ausgenommen – geradezu alt aus.

MODERN TIMES

Jung und dynamisch ist auch das *Shared House*, in dem ich wohne. Freelancer aus aller Welt und japanische Start-ups arbeiten und leben hier. Alles bis auf die Matratzen und das High-Tech-Klo ist im Shabby-Chick eingerichtet. Das ist zwar teuer, aber es hat den Vorteil, dass es nicht alt werden kann. Noch ein paar Gebrauchsspuren mehr erhöhen einfach nur den «Coolnessfaktor». «Wabi Sabi» ist auch in Deutschland angesagt. Es bedeutet: Nichts ist perfekt, nichts ist endgültig, nichts bleibt, wie es ist.

SELEKTIVES BETRACHTEN

Armut und die Gebrechen des Alters finden in Tokyos öffentlichem Raum nicht statt. Der Tod schon. Kleine Friedhöfe Tür an Tür zu Wohnhäusern und Hinterhöfen gehören zum Stadtbild. Das Wissen um die Endlichkeit des Lebens gehört zu den Wurzeln der japanischen Kultur. Das Geschäft mit dem Tod ist ein Privileg der vielen Zen-Tempel. Sie verdienen gut daran. Wer nicht reich genug ist, sich eine Grabstätte für die Ahnen leisten zu können, bewahrt die Knochen der Ahnen zu Hause auf. Auch das gehört zum Leben. Vom Alter lässt sich Japans älter werdende Bevölkerung nicht kleinkriegen. Graue Haare sind die Ausnahme und werden kosmetisch bekämpft. Gesundheit und Fitness stehen hoch im Kurs.

Die meisten Japanerinnen wirken auch in ihren 70ern noch unglaublich fit.

Der 41-jährige deutsche Freelancer, den ich auf dreissig Jahre geschätzt hätte – wie seine sieben Jahre ältere japanische Lebensgefährtin –, lebt abwechseln in London, Berlin und Tokyo. Er kann diese Wahrnehmung nur bestätigen. Sein Resümee: «In London sehen alle zehn Jahre älter aus, als sie sind. In Berlin entspricht das Aussehen dem Alter. In Tokyo sieht man zehn Jahre jünger aus.» Doch so vergnüglich es sein kann, in Tokyo alt zu werden: Alt sein macht trotzdem nicht wirklich Spass. Denn das Alter hat – wie fast überall – ein Imageproblem.

Der Diskurs um die Ursachen und Folgen des Alterungsprozesses hat auch in der Japanischen Gesellschaft viele Wunden gerissen. Mal sitzen die parasitären Jugendlichen auf der Anklagebank, weil sie keine eigenen Haushalte und Familien gründen. Mal sind es die Alten, deren hohe Pensionen skandalisiert werden, weil sie auf Kosten der Jungen leben. Dann wieder beklagen vor allem männliche Pensionisten, dass sie zu Hause wie Sperrmüll im Weg stehen, und wie demütigend das ist. Auch in Japan werden die Verteilungskämpfe der Generationen öffentlich ausgetragen. Im Zentrum stehen der Kampf um Status, Eigentumsrechte und Ressourcen. Das ist nichts Neues.

ÜBERBEVÖLKERUNG – UNTERBEVÖLKERUNG?

Die Erfindung der «Überbevölkerung» ist noch gar nicht alt. Thomas Robert Malthus regte 1798 an, den Armen keine höheren Löhne zu zahlen, weil sie sonst noch mehr Kinder bekämen. Auf die Verteilung der Lebensmittel ging er natürlich nicht ein. Hitler machte 130 Jahre später aus der Mutterschaft «das Schlachtfeld der Frau». Das Mutterschaftskreuz wurde zum weiblichen Pendant →

- **Im Grunde haben die Menschen nur zwei Wünsche: Alt zu werden und dabei jung zu bleiben.**

Peter Bamm (dt. Arzt und Schriftsteller, 1897 bis 1975)



Tokyo wirkt jugendlicher, vernügnungslustiger und internationaler denn je. Graue Haare sieht man nur selten. Dass das Alter ein Imageproblem hat, ist offensichtlich: Jugendliche Kleidung ist bei Senioren die Regel.

des «Eisernen Kreuzes». Dass Nationen in einer Welt schrumpfen können, in der es weltweit mehr als genug junge Menschen gibt, die dringend eine Zukunft brauchen, ist allerdings neu und erklärungsbedürftig.

VIelfÄLTIGE URsACHEN

Erstens: Japanerinnen werden im Durchschnitt immer älter. Zweitens: Die Geburtenrate liegt bei 1,4, wobei 2,1 notwendig wäre, um die Bevölkerungszahl aufrecht zu halten. Immer weniger junge Menschen wachsen nach. Drittens: Man möchte lieber unter sich bleiben und kann es auch durchsetzen. Ausländer waren und sind in Japan nicht besonders willkommen. Sie stören die Ordnung. Alternde Gesellschaften sind heute in allen Weltregionen zu beobachten. Weltweit führend bei der Geburtenverweigerung ist Korea. In China bereiten die Folgen der Ein-Kind-Politik Sorgen. In Russland sterben Männer erstaunlich jung. Sie bekämpfen das Altern mit Wodka und anderen tödlichen Spielen. Aber vor allem Japan steht unter «Dauerbeobachtung». Von Japan lernen, lautet die Devise. Nur was lernen, ist nicht so richtig klar.

JAPANS KRISE

Dass Japans «Reproduktionskrise» nicht ohne Folgen bleiben kann, liegt auf der Hand. Vorausgesagt sind: fehlende Arbeitskräfte in der Landwirtschaft, im Sektorservice und für die Pflege der Hochbetagten und Kranken, ein

sinkendes Bruttosozialprodukt, weil die Nachfrage (Konsum) schrumpft mit unangenehmen Folgen für den Staat (Steuereinnahmen/Verschuldungsquote). Der Immobilienmarkt bricht zusammen. Die sozialen Sicherungssysteme sind überfordert.

Die Besichtigung des grössten japanischen Blumenmarktes liefert interessante Einblicke. Die Geschäftsführerin berichtet, dass montags das Angebot an japanischen Blumen sprunghaft steigt. Der Grund: Am Wochenende fahren die Kinder aufs Land und helfen

Immer mehr Senioren ziehen aufs Land, um sich in grünen Berufen noch einmal selbstständig machen.

bei der Ernte. Das hohe Durchschnittsalter der Blumenzüchter – über sechzig – lässt sich nicht nur mit fehlendem Nachwuchs erklären. Immer mehr Senioren ziehen aufs Land, um sich in grünen Berufen noch einmal selbstständig machen. Das erhöht die Altersbezüge, und es ist schön und gesund an der frischen Luft zu arbeiten. Es gibt halt überall viel zu tun.

BEVÖLKERUNGSPOLITIK – WIE GEHT DAS?

Egal wie man es dreht und wendet. Ohne eine deutliche Steigerung der Geburtenzahlen stirbt Japan Ende des Jahrhunderts aus.

Da helfen auch keine Roboter. Kein Wunder also, dass die Steigerung der Geburtenzahlen ganz oben auf der Agenda steht. Der Staat möchte viel mehr Kinder. Aber er darf nicht den Eindruck erwecken, in diese privatesten aller privaten Entscheidungen einzugreifen. Japans Frauen und Männer sollen sich ganz frei für oder gegen Nachwuchs entscheiden dürfen. Doch wann war das eigentlich in der Geschichte jemals der Fall? Kinder grossziehen ist nicht nur in Japans Metropolen eine harte und teure Übung. Das fängt bei den kleinen, sehr teuren Wohnungen an, geht über fehlende Kindergärten bis hin zu den teuren Nachhilfestunden und Studiengebühren. Man braucht mindestens zwei Durchschnittsgehälter, um sich ein Kind leisten zu können. Vom Stress ganz abgesehen. Nur ein Drittel der Japaner gehört zu den Glücklichen, die einen gut bezahlten und sicheren Job haben. Der Anteil der Beschäftigten mit einem oder zwei Teilzeitjobs ist immer noch hoch.

JUGEND GEFORDERT

Von den goldenen Zeiten, die mit einer Vollbeschäftigung einhergehen, ist Japans Jugend derzeit noch weit entfernt – aber nicht mehr ganz so weit wie früher. Die Alarmmeldungen aus arbeitsintensiven Branchen und die Ankündigung des Einsatzes von Robotern auch im Sektorservice häufen sich. Japans Automatisierungsgrad liegt weltweit an der Spitze. Das hilft der Industrie, aber nicht den



Wer arm ist, schämt sich: Armut und Obdachlosigkeit finden im öffentlichen Raum nicht statt. Nur früh morgens und in der Nacht sind Japans «Flaschensammler» unterwegs.

Kimonos: Bei Hochzeiten, Familienfeiern und Festivals wieder öfter zu sehen.

besonders arbeitsintensiven Branchen. Restaurants, Hotels, die Landwirtschaft und kleine Unternehmen haben es schwer, Personal zu finden. Ganz zu schweigen vom «Pflegenotstand». Fünf Millionen, das sind 3,4 Prozent der Bevölkerung, sind an Demenz erkrankt (Deutschland 2 Prozent).

DER BEITRAG DER SENIOREN

Ohne die vielen arbeitswilligen Senioren würde schon heute nichts mehr gehen. Viel verdankt das Land seinen *Silver Human Resource Centers* – öffentliche Unternehmen, die Senioren für kleines Geld anstellen und an Private oder öffentliche Arbeitgeber verleihen. Die Angestellten der SHRC helfen im Haushalt, bei der Kindererziehung und der Pflege hilfsbedürftiger Menschen. Sie übernehmen Hausmeisterarbeiten, die Parkreinigung, Bürotätigkeiten, Fahrradreparaturen, Näharbeiten und vieles anderes mehr. Die Center bieten auch Hobbykurse an (z.B. Yoga und Kalligraphie, Teezeremonien) oder andere Freizeitaktivitäten. Sie schulen und bilden aus. Ganz ohne Zweifel, handelt es sich oft um echte Win-Win-Konstellationen. Je nach Höhe der Rente und Geschlecht finden die Silber-Senioren ihren Lohn in der Arbeit selber (Teilhabe, Respekt) oder in der Aufbesserung der Altersbezüge. Dennoch sorgt man sich zu Recht über die Einsamkeit betagter Singlehaushalte. Zumal das Single-Dasein inzwischen – nicht nur in Japan – immer mehr zum Normalzustand wird.

JAPAN BRAUCHT KINDER

Kein Wunder also, dass Japans Regierung regelmässig neue Massnahmen ankündigt, die dazu beitragen sollen, das Demografie-Problem wenigstens abzumildern. Arbeitsmarkt- und Arbeitszeitpolitik stehen inzwischen ganz oben auf der politischen Agenda. Japan braucht ganz dringend mehr Kinder. Doch das geht nur

Japan braucht ganz dringend mehr Kinder. Doch das geht nur mit den Frauen.

mit den Frauen. Vor allem die Work-Life-Balance muss besser werden. Japans Beschäftigte sollen nicht mehr so viele Überstunden machen. Doch ganz gleich mit wem man spricht: Eigentlich wollen das alle. Aber niemand tut etwas dafür.

Premierminister Shinzo Abes Versprechen an die Zukunft lautet: Frauen sollen ab sofort sowohl ein Recht auf Karriere haben als auch auf einen Kindergartenplatz für ihre Kinder. 30 Prozent aller Führungsstellen sollen 2020 mit Frauen besetzt sein (2012 waren es 6,9 Prozent) und die Erwerbsquote im Alter zwischen 25 und 44 von 68 Prozent (2012) auf 73 Prozent steigen, eine sportliche Ansage.

OPTIMISMUS FÜR JAPAN

Angesichts der vielen ungelösten Probleme ist es sehr erfrischend, dem Vortrag eines deut-

schen Ökonomen bei einer Veranstaltung des «American Club» in Keller der US-Botschaft zuzuhören. Der gefragte Redner und Unternehmensberater möchte das Gejammer über Japan nicht mehr hören. Er sieht die Zukunft (aus Prinzip?) positiv. Japan wachse jetzt ein «Mittelstandsbauch», denn erstens sei kaum ein Land in Bezug auf Einkommen- und Vermögensverteilung (GINI-Koeffizient) egalitärer. Und zweitens würden bald die Löhne steigen. Japans Hochschulabgänger könnten sich – wie damals in den goldenen 70ern – bald auch wieder Eigentumswohnungen leisten. Sinkende Konsumentenzahlen könnten durch mehr Tourismus und mehr Konsum kompensiert werden.

Wo Arbeitskräfte fehlten, könnten Roboter einspringen. Und selbst im Sektorservice gebe es viele Möglichkeiten, die Arbeitsproduktivität zu steigern. Und last but not least gebe es weltweit (notfalls) genügend Arbeitskräfte, die sehr gerne ein paar Jahre in Japan arbeiten und wieder gehen würden. Nirgendwo sei die Lebensqualität höher. Dass man in Japan gerne unter sich bleibt, hat tatsächlich auch angenehme Seiten. Ein demografisches Erdbeben ist derzeit nicht in Sicht. Wann das andere, lange vorausgesagte und mit Sicherheit stattfindende «echte» Erdbeben stattfindet, weiss ja auch keiner. An die kleinen, alltäglichen hat sich Japan im Laufe der Jahrhunderte längst gewöhnt. Japan setzt auf Business as usual. Denn die Geschäfte laufen endlich wieder gut. ●